Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 49 (1938)

Artikel: Die Ausgrabung der Burg Kindhausen 1936

Autor: Ammann, Hektor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-51057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ausgrabung der Burg Kindhausen 1936

Schon lange haben die beinahe vollständig verschwundenen und kaum mehr in der Überlieferung bekannten Burgen am Osthange des Hasenberges geschichtlich interessierte Köpfe beschäftigt. Als erster hat der Zürcher A. Nüscheler im Jahre 1868 im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde" zusammengestellt, was man über die beiden Burgen Kindhausen und Hasenburg aus den historischen Quellen und auf Grund einer Untersuchung an Ort und Stelle feststellen konnte.[1] Nüscheler suchte die Hasenburg bei Gwinden, wo noch Ruinen vorhanden waren und wo man damals noch von dem Bestande von ansehnlichen Mauerresten wenigstens Kunde hatte. Kindhausen dagegen verlegte er an den Hauptkamm des Hasenberges, auf eine kleine Terrasse oberhalb und südlich des Egelsees, wo allerdings keine Spur einer Mauer mehr zu erkennen war. Dreißig Jahre später faßte Walther Merz in seiner klaren Weise zusammen, was überhaupt an einigermaßen sicherem Stoff über die beiden verschwundenen Burgen aufzutreiben war.[2] Es war herzlich wenig. Merz schloß sich bei der Lokalisierung von Kindhausen an Nüscheler an und suchte es demgemäß auf dem Schloßrain. Keine andere Meinung hatte auch der Freiämter Lehrer Seraphim Meyer, der 1913 im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde" wiederum auf diese Burgen zu sprechen kam.[3] Er hat jedoch dabei als erster auf eine weitere Ruine am Hasenberg und zwar auf einem vorgelagerten Höhenrücken auf der Ostseite bei Punkt 721 und ganz in der Nähe von Kindhausen hingewiesen, auf die ihn Lehrer Kaufmann in Bellikon aufmerksam gemacht hatte. Er wußte aber diese Ruine nicht recht unterzubringen.

Über die Burg Kindhausen, mit der wir uns hier nun näher zu beschäftigen haben, geht aus allen diesen Untersuchungen recht wenig Greifbares hervor. Die Lage wird rein vermutungsweise angegeben. Über ihr Schicksal ist eine einzige zuverlässige Nachricht bekannt geworden: Eine Zürcher Chronik aus dem Jahre 1476 enthält als einzige in der reichen Zürcher Überlieferung bei der Schilderung der

---

1 Die Burgen am Hasenberg. Berichte der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich I (= Anzeiger f. Altertumskunde I) 1868. S. 40.

2 Burganlagen u. Wehrbauten des Kantons Aargau. I. S. 236—290.

3 Ein Wachtturm beim Egelsee. Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1913/257.

großen Kämpfe Zürichs mit Österreich und dem damit zusammenhängenden Adel von 1350 bis 54 folgende Nachricht:

> „**Als Hasenburg gewunnen wardt.** In dem jar do man zalt von gotz gepurt 1353 jar wurdent die zwei schlösser gewunnen **Hasenburg** und **Kindhusen** am 12. tag des ersten herpstzmanot in dem selben jare und wurdent geschleizt uf den grund."[4]

Damit weiß man Bescheid, daß Kindhausen wie Hasenburg am 9. September 1353 von den Zürchern zerstört wurden. Beide wurden offenbar nicht mehr aufgebaut. Leider sagt uns aber der Chronist nicht, wem die Burgen gehörten. Man bleibt hier auf Vermutungen angewiesen. Für Kindhausen ist es das wahrscheinlichste, daß es den benachbarten Herren von Schönenwerd gehörte, deren Stammburg unten in der Limmatniederung in Sichtweite sich erhob. Die Herren von Schönenwerd gehörten zum niederen Adel, waren zunächst kiburgische, dann habsburgische Dienstmannen, spielten aber auch in Zürich eine Rolle.[5] Dort saßen sie von mindestens 1250 weg bis weit ins 14. Jahrhundert hinein im Rate. Dann aber muß es zu Mißhelligkeiten gekommen sein; 1334 wurde die Burg Schönenwerd von Zürich zerstört und bald nachher tauchen Herren von Schönenwerd nun als Bürger von Baden und Bremgarten auf. Sie verkaufen immer wieder Stücke ihres im Limmattal offenbar recht ansehnlichen Besitzes. 1371 hat dann Zürich die Burg Schönenwerd zum zweitenmal zerstört, wobei die Stadt u. a. feststellte, daß es die Herren von Schönenwerd immer noch als Bürger betrachtete und sie nicht fahren lassen wollte. Von diesem Schlag hat sich offenbar weder die Burg noch das Geschlecht erholen können. Im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts verschwinden die Herren von Schönenwerd völlig. In diesen Zusammenhang hinein haben wir offenbar auch das Schicksal der Burg Kindhausen zu stellen. Sie gehörte ja in den Bereich der Vogtei Oberndorf, die Hartmann von Schönenwerd 1367 an das Kloster Wettingen verkaufte. Demnach muß die Burg unbedingt ebenfalls den Schönenwerdern gehört haben und ihre Zerstörung bildet nur einen Ausschnitt in der ganzen Auseinandersetzung zwischen den Herren von Schönenwerd und der Stadt Zürich.

---

4 Quellen z. Schweizergeschichte 18 S. XXXV.

5 K. Heid: Die Burg Schönenwerd bei Dietikon. Dietikon 1937. — Die Genealogie des Geschlechtes hat W. Merz klargestellt. Die neueste Stammtafel in seinem Wappenbuch der Stadt Baden. S. 275.

Soweit reichen unsere aus der schriftlichen Überlieferung zu gewinnenden Kenntnisse. Es ist wirklich nicht sehr viel und so mußte der Gedanke auftauchen, einmal mit Hilfe des Staates die Lücken in unserer Kenntnis auszufüllen und vor allem die wirkliche Lage der Burg Kindhausen festzustellen. Die Möglichkeit zu dieser Forschungsarbeit mit dem Spaten bot nun 1936 der Freiwillige Arbeitsdienst. Eine Gruppe von rund 12 Mann aus dem Arbeitslager Vindonissa wurde auf den Hasenberg verpflanzt und hat in einem Monat vom 10. August bis 11. September die ihr übertragene Aufgabe in vorzüglicher Weise gelöst. Ein Hauptverdienst kommt dabei dem als Bauführer wie als Zeichner gleich gewandten Lagerleiter F. Lehmann zu. Daneben haben sich die Herren K. Heid, Postbeamter, in Dietikon, und Ingenieur Matter in Baden um die Grabung die größten Verdienste erworben; sie haben die ganze Arbeit ständig beaufsichtigt und die notwendigen Anweisungen gegeben. Schließlich muß aber auch noch ausdrücklich der Mitwirkung von Lehrer Kaufmann in Bellikon gedacht werden, der die Anregung zur ganzen Grabung gab und deren Durchführung tatkräftig unterstützte. Die Verantwortung für das ganze Unternehmen und vor allem für die Finanzierung übernahm die Aargauische Historische Gesellschaft. Die Kosten beliefen sich auf rund Fr. 5000.—, von denen gegen Fr. 2000.— durch den Grabungsfonds der Gesellschaft aufgebracht werden mußten.[6] Der Rest wurde mit den Subventionen des Kantons Aargau und der Eidgenossenschaft an das Arbeitslager gedeckt, wofür wir der Direktion des Innern in Aarau, dem dortigen kantonalen Arbeitsamt und der Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung in Bern zu lebhaftem Dank verpflichtet sind.

Was ist nun das Ergebnis der Grabung? Auf Punkt 721 am Hasenberg, der zunächst zur Ausgrabung vorgesehen war, wurde die dort in Einzelteilen bekannte Ruine völlig ausgegraben. Es kam eine vollständige Burg zum Vorschein, womit jeder Zweifel über die Lage der Burg Kindhausen beseitigt ist. Die Anlage ist klein und ziemlich unansehnlich, sodaß es durchaus begreiflich ist, daß sie nach der Zerstörung nicht wieder aufgebaut wurde. Bemerkenswert ist an ihr der runde Bergfried. Derartige Anlagen sind bei uns selten; sie sind in der Westschweiz durch Peter von Savoyen um die Mitte des

6 Vergl. die Zusammenstellung der Spender in Argovia 48. S. 151.

13. Jahrhunderts eingeführt worden. In der Nähe haben wir nur ein gutes Beispiel, den mächtigen Bergfried der um 1250 angelegten Burg Neuregensberg. Ein vielfach verkleinertes schwächeres Abbild dieses in Sichtweite gelegenen mächtigen Turmes ist der Bergfried von Kindhausen. Er muß demnach in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein. Die spärlichen Funde in der Ruine ermöglichen es nun weiter festzustellen, daß Kindhausen tatsächlich um die Mitte des 14. Jahrhunderts verbrannt worden ist, womit auch die Angabe der Zürcher Chronik als richtig erwiesen ist. So hat uns die Grabung alle von ihr zu erwartende Aufklärung verschafft. Die solide Ausbesserung der Ruine aber hat die Burg Kindhausen auf ihrem schönen Aussichtspunkte nun wohl für absehbare Zeit gesichert und zugleich wieder ein Stück der Vergangenheit unseres Landes in lebendige Beziehung zur Gegenwart gebracht.

Damit hat die heutige historische Forschung einen Teil ihrer Aufgaben am Hasenberg gelöst. Noch aber bleibt ihr die Erforschung der Ruine Hasenburg, deren Überreste bei Gwinden im Boden stecken. Hier konnte 1936 erst ein Anfang gemacht werden; hoffentlich gelingt die Vollendung der Arbeit in absehbarer Zeit. Und dann wartet noch der Schloßrain auf die Abklärung der Frage, ob hier vielleicht eine frühgeschichtliche Anlage zu suchen ist.

Hektor Ammann.

Grabungsbericht.

Von K. Heid-Dietikon.

Die Lage der Burg.

Die Burg Kindhausen liegt nördlich des Weilers Ober-Schönenberg und westlich des Dorfes Kindhausen, die zusammen mit anderen Siedelungen die Gemeinde Bergdietikon im Bezirk Baden bilden. Dem Hauptgrat des Hasenberges mit einer maximalen Höhe von 792 m sind hier weitere Längsgrate und kegelförmige Kuppen vorgelagert, die viele kleine Täler bilden. Dieses zerrissene Erdgebilde mit vielen Rutschhalden liegt im Moränengebiet des Linthgletschers, kurz vor seinem Abschluß im Limmattal. Es ist heute stark mit Wald bewachsen, war aber früher Weidegebiet, wie die Flurnamen Ober- und Unter-Weid westlich der Burg nachweisen. Die Burganlage liegt in zwei Abschnitten auf einem von Süden nach Norden verlaufenden 721 m hohen Bergkamm, der sich zirka 40 m über das kleine Tälchen gegen den Hasenberg zu und 330 m über das Limmattal erhebt und einen schönen Ausblick in's Limmattal bis nach Zürich hinauf und in's Knonaueramt gewährt. Am östlichen Fuße des Schloßberges werden heute Äcker bebaut, während das kleine Tal im Westen (Waldbrunnental) noch viel Sumpfgelände enthält. Der Schloßberg selbst ist jetzt mit niederem Wald bewachsen.

Das Straßennetz um die Burg wurde in den letzten Jahren erheblich verbessert und erweitert. Um den Schloßberg erstellte die Gemeinde einen neuen Weg vom Katzenstrick her mit Einmündung in den Weg vom Waldhof zum Egelsee. Im Mittelalter lag die Burg an einem Weg von Schönenberg nach Kindhausen und Dietikon. In der Offnung von zirka 1560 heißt es: „Aber soll gan ein wäg ab der fryen landtstraß den heerweg uff (durch die Gürhalden). Da soll ein türli hangen. Dannen uff für Jützisstüdli uff zu der Samlen. Dannen uff zu der großen Flu. Dannen uff bis gen Kindhusen zu der Blatten. Dannen uff gen Schönenberg an den Katzenstrick.

Der weg soll als fry sin, daß die von Schönenberg und Kindhusen den söllend farren und gan zu der kilchen, och mit brutt und bar und wes man nottdürftig ist. Derselb weg soll als wytt sin, das man mög am Katzenstrick ein buchen howen und die ärßlingen den

wäg herabfüren und als wyt die est begriffend, als wyt soll der wäg sin". Durch den Ausbau der östlichen Straße nach Kindhausen ist dieser Weg zum Feldweg herabgesunken und stellenweise nur noch als Fußweg erkennbar.

Die Burg lag auch im südöstlichen Winkel der Vogtei Oberndorf, die den Herren von Schönenwerd gehörte und von ihnen im Jahre 1367 dem Kloster Wettingen verkauft wurde. Die Grenze der Vogtei folgte dem Dünnenbach (bei der Feldregulierung in Tönibach umgetauft) bis zum Katzenstrick, von da zum Hasenbergrücken, diesem entlang zum Egelsee und hinter dem See hinab zu den Weinreben.

Die Anlage im allgemeinen.

Dem Gelände angepaßt befindet sich die gesamte Burganlage in zwei Abschnitten auf dem Längsgrat mit einer tiefen Einsattelung in der Mitte. Auf dem höchsten Punkt 721 erstellten die unbekannten Erbauer die eigentliche Wehranlage aus dem Turm und Palas bestehend. Gegenüber auf einem tiefer gelegenen Plateau bauten sie ein Ökonomiegebäude, das aber wehrhaften Charakter hatte, ohne weitere künstliche Wehranlagen in seiner Umgebung.

Zu Beginn der Grabung wußten wir, daß auf diesem Grat an zwei Stellen Mauerwerk im Boden liege, hatten aber keine Anhaltspunkte, aus welcher Zeit und von was es stammt. Daß eine Burg Kindhausen in der Gegend um den Egelsee gestanden, ist urkundlich nachgewiesen, aber ihren Standort kannte man nicht. Geschäftig wußte die Fama von dieser sagenhaften Burg zu erzählen, die in den Egelsee abgestürzt sei. Der Flurname Schloßrain gab Anlaß, die Burg auf einem dem Hasenberg vorgelagerten Grat vor den Seematten zu suchen, da auch hier ein Bergsturz gegen den See hin stattgefunden und so den Inhalt der Sage in einem Teil bestätigte. Wir sehen alle namhaften Geschichtsschreiber immer wieder die Burg dorthin verlegen, trotzdem keine Trümmer zu sehen waren. Seit einer Reihe von Jahren war aber auch bekannt, daß oberhalb dem Weiler Ober-Schönenberg auf einem Grat Mauerwerk zu sehen sei, von dem noch Ende letzten Jahrhunderts Bausteine geholt wurden, um im Dorf zu Häuserbauten verwendet zu werden. Die allgemeine Meinung ging dahin, daß hier ehemals ein Wachtturm gestanden. Eine andere Lesart meinte, daß Kindhausen nur ein Wohnturm gewesen sei und nun zu einem Wohnhaus umgebaut im Dorf Kindhausen zu

suchen sei. Vor einigen Jahren brachte mir Lehrer Humm von Gwinden einige Mörtelstücke, die er bei Punkt 721 gefunden hatte, und vertrat die Ansicht, daß dort ein Wachtturm gestanden.

Die nun freigelegte und konservierte Burg schafft in allen vorgenannten Vermutungen Klarheit, indem sie nun richtig als die Burg Kindhausen nachgewiesen ist. Wir wissen, daß Hasenburg und Kindhausen am 12. September 1353 von den Zürchern zerstört wurden und dürfen dementsprechend in der ausgegrabenen Ruine nur Funde aus der Zeit vor 1353 finden, wenn unsere Annahme richtig sein soll. Unter den wenigen Funden liegen Scherben von drei Töpfen vor, von denen zwei Randprofile aufweisen, und von zwei Ofenkacheln soviele Fragmente, daß eine vollständig zusammengesetzt werden konnte. Zur Datierung der Keramik diente als Vergleichsmaterial die Keramik der ausgegrabenen Burg Schönenwerd bei Dietikon, die Stammburg der Ritter gleichen Namens, denen auch die Burg Kindhausen gehörte. Dort ergab die Grabung zwei Brandschichten, die urkundlich auf 1334 und 1371 belegt sind. Die ältere Brandschicht enthielt nur unglasierte Keramik, während die jüngere auch glasierte enthielt, aber allgemein mit neuen Profilen. Da nun Kindhausen keine glasierte Keramik ergab, dürfen wir den Abgang dieser Burg kurz nach 1334 als sicher betrachten. Zudem können wir noch durch Vergleich der Profile der beiden Töpfe und der Ofenkacheln mit denen von Schönenwerd eine noch sicherere Datierung vornehmen. Die beiden Topfprofile finden sich in gleichen Exemplaren auch in der Brandschicht 1334 bei Schönenwerd, ebenso geriefelte Becherkacheln. Wir können also mit der Datierung der Keramik den Abgang der Burg bestimmen und das Resultat dem Eintrag in der Zürcher Chronik gegenüberstellen, wobei beide übereinstimmen. Wir belegen damit noch, daß die nun ausgegrabene Burg die auf keiner Karte eingezeichnete Burg Kindhausen ist.

Ein Weg vom Tal zur Burg besteht heute nicht mehr. Es galt also noch erhaltene Spuren davon auf dem in Frage kommenden Osthang des Schloßberges zu suchen. Bei der topographischen Aufnahme des ganzen Bergkammes zeigte sich nördlich noch die verwischte Spur eines alten Weges, vom Weg der Öffnung von 1560 abzweigend, der in seiner Fortsetzung zur Burganlage durch verschiedene Erdrutsche vollständig zerstört war. Seine Linienführung bemerkt man noch im Holzbestand bei einem Anblick aus der Ferne.

Ebenso hat sich in der Erinnerung alter Leute seine Existenz überliefert.

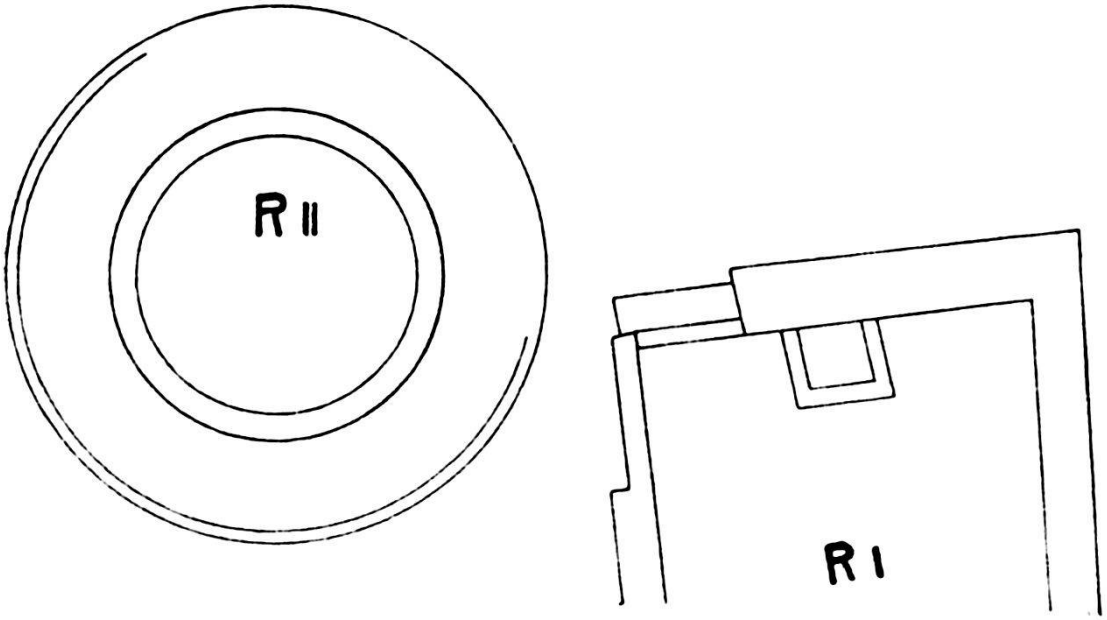
Herr G. Hartmann in Zürich hat nach einer Besichtigung der Grabungsstelle und dem Studium der Pläne eine bildliche Rekonstruktion der ganzen Burganlage vorgenommen, die ein anschauliches Bild der Burg zu jener Zeit wiedergibt. Ebenso hat Herr H. Defatsch in Zürich ein Modell der Burg mit dem Schloßberg im Maßstab 1 : 250 erstellt, das im Museum zu Baden aufgestellt ist.

Die Wehranlage.

Die Wehranlage besteht aus dem runden Turm auf Punkt 721, der höchsten Erhebung dieser Kuppe und dem etwas tiefer gelegenen Palas. Nördlich fällt das Gelände steil ab bis zum zirka fünf Meter tiefer gelegenen Halsgraben, der wohl künstlich noch vertieft wurde. Westlich und östlich ist steiler Hang mit vielen Rinnen von Erdrutschen her. Südlich fällt der Kamm in mäßigem Gefälle zu einem kleinen Plateau ab, dessen Fortsetzung ein steiler Abfall bis zur Talsole bildet. Die ganze Kuppe ist heute mit Wald bewachsen, war aber zur Burgenzeit wohl kahl, oder höchstens mit Dornengestrüpp bewachsen, als weitere Sicherung der Burg. Der einzige Zutritt fand vom Plateau her statt, wo auch der Burgweg vom Tal der Bergflanke folgend einmündete. Als weitere Sicherung genügte ein Wehrgraben vor dem Palas mit einer Brücke und innerm Palisadenhag, einen kleinen Hof umschließend. Sondierungen auf dem Plateau ergaben keine Vorwerke. Am östlichen Hang, etwa 50 m vom Turm entfernt und 8 m tiefer, wurde auf einem Vorsprung eine Sondierung gemacht. Sie ergab 0,40 m Humus und 0,80 m Bauschutt mit großen Steinen über gewachsenem Boden. Auch eine dünne Brandschicht mit weiteren Funden an Keramik und vielen Knochen zeigte sich unter dem Bauschutt.

Der Turm. Ein runder Turm bildet für unsere Gegend eine Seltenheit, finden wir doch diese Bauweise mehr im burgundischen Teil der Schweiz. Nur vereinzelt ist er auch bei uns zu finden. Der Bau eines solchen bei der Burg Kindhausen mag noch einen besondern Grund haben. Betrachten wir die Platzverhältnisse auf der Kuppe etwas näher, so bietet hier ein solcher Turm die beste Möglichkeit, den Raum voll auszunützen und auf drei Seiten weitere Verteidigungsanlagen entbehrlich zu machen. Er kann auch nicht als

Wohnturm angesprochen werden, die wenigen Funde lassen keinen solchen Schluß zu, besonders da ja daneben das kleine Wohnhaus mit



Plan der Burg.
Ca. 1 : 125.

einem Kamin genügend Wohnmöglichkeit bot. Der Turm hat einen innern Durchmesser von 4,10 m und 1,20 m dicke Mauern. Er ist beidseitig bis unter das Fundament ausgegraben worden, das jeweils 15—25 cm vorsteht. Sein Mauerwerk ist kompakt, d. h. ohne Füllwerk erstellt, wie dies sonst gewöhnlich der Fall ist. Große, öfters behauene Kalk- und Sandsteine, sowie Nagelfluhblöcke sind schichtenweise übereinander gelagert. Dieses Material findet sich im Moränenschutt der Umgebung. Tuffsteine wurden weniger verwendet. Schmale und längliche Steine sind als Bindeglieder zwischen die großen Blöcke eingefügt, lassen aber gleichwohl noch große Fugen bestehen. Zwei Gewölbesteine aus Sand- und Kalkstein vom Türsturz des Turmeinganges lagen im Bauschutt des Palas. Der Zutritt muß über eine Galerie vom Palas her in ein oberes Stockwerk des Turmes stattgefunden haben. Nach den üblichen Berechnungen hatte er eine Höhe von zirka 15 m mit einem Holzaufbau, um die Raumverhältnisse besser zu gestalten. Der Turm ist jetzt südlich bis zu 2 m neu aufgemauert, um einen gleichmäßig hohen Abschluß der Konservierung zu erhalten. Das alte und das neue Mauerwerk ist durch eine Ziegeleinlage getrennt.

Vor der Ausgrabung war vom Mauerwerk keine Spur zu sehen, wohl aber gewisse Erhöhungen in der Erdoberfläche. Die Sondierung ergab im Schnitt 0,25 m Humus, 0,80 m Bauschutt mit großen Steinen, 0,20 m Mörtelschutt, 0,25 m Brandschutt und darunter wurde noch 1 m tief Lehm mit Kieselsteinen bis unter das Fundament abgetragen. Man sieht an den Mauergruben, wie die Mauer in den Boden versenkt wurde, ohne das Innere vollständig auszugraben. Im Bauschutt lagen römische Leistenziegelfragmente mit Mörtelspuren, die also vermauert waren. Unter der Humusschicht lag ein Hufeisen aus neuerer Zeit. Ein Pfeileisen für Armbrust fand sich tiefer im Bauschutt. Die Brandschicht enthielt noch Fragmente von zwei unglasierten Töpfen, ebenso einen verkohlten Balken, der bald zerfiel. Er dürfte aus einem oberen Stockwerk stammen, da im freigelegten Mauerwerk nirgends Löcher oder Stützpunkte für Balken sichtbar sind. Diese einzige Brandschicht entspricht dem Eintrag in der Zürcher Chronik, wonach Kindhausen durch einen Brand zerstört wurde.

Der Palas liegt 0,90 m südlich vom Turm entfernt, auf einem kleinen künstlich erweitertem Absatz des Bergkammes und 1,50 m tiefer als der Turm. Seine Aufstellung am Rande des Westhanges erübrigte weitere Wehranlagen. Zwischen beiden Gebäuden liegt bis zur Fundamenthöhe des Turmes noch der gewachsene Boden. Der Palas bildet im Grundriß ein leicht verschobenes Quadrat, von dessen Seiten eine vollständig, zwei in gekürzter Form erhalten sind, während die Westfront einem Bergsturz zum Opfer fiel. Die ganz erhaltene Ostfront hat eine Länge von 4,90 m mit 0,65 m dickem Mauerwerk. Durch den Bergsturz sind auch die Süd- und Nordfronten in ihrer Länge gekürzt und die Breite des Palas nur durch Berechnung der Breite des Absturzes zu ermitteln. Nach meiner Ansicht sind sie um zirka einen Meter verkürzt, waren also gleich lang wie die erhaltene Ostfront. Die Mauern sind wiederum kompakt erstellt, in der Technik aber verschieden von derjenigen des Turmes. Die verwendeten Steine sind viel kleiner und wurde der Tuffstein in vermehrtem Maße verwendet, hauptsächlich für die Erstellung eines Kamins, den Türsturz und als Ecksteine. Die südliche Mauer ist ein typisches Beispiel für die Fischgrattechnik, indem auf eine Lage flach gelegter Steine, zwei Lagen spitz gegeneinander gestellte, längliche Steine vermauert wurden. Bei den anderen Mauern sind

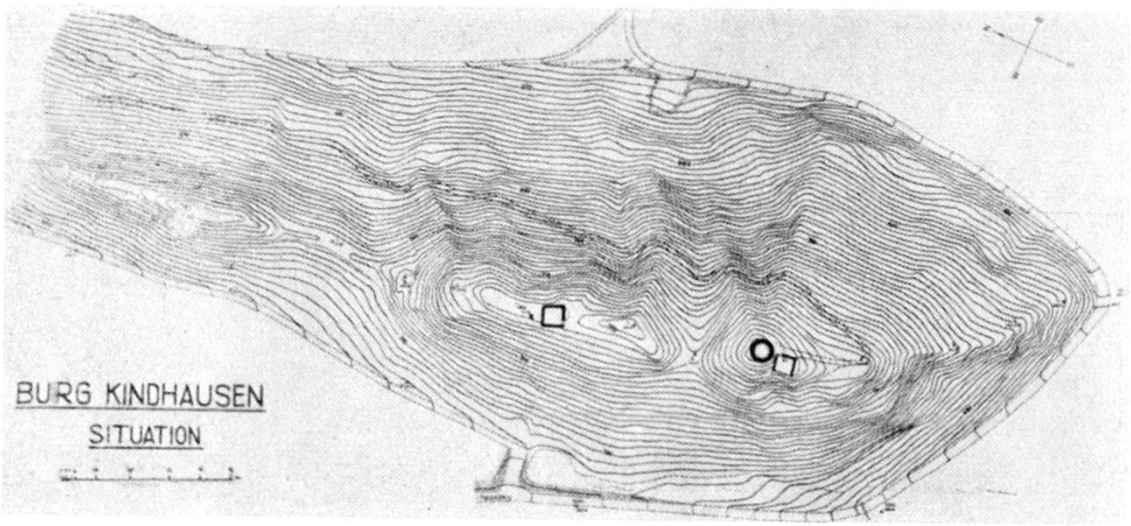


Abb. 1. Lageplan der Burg.

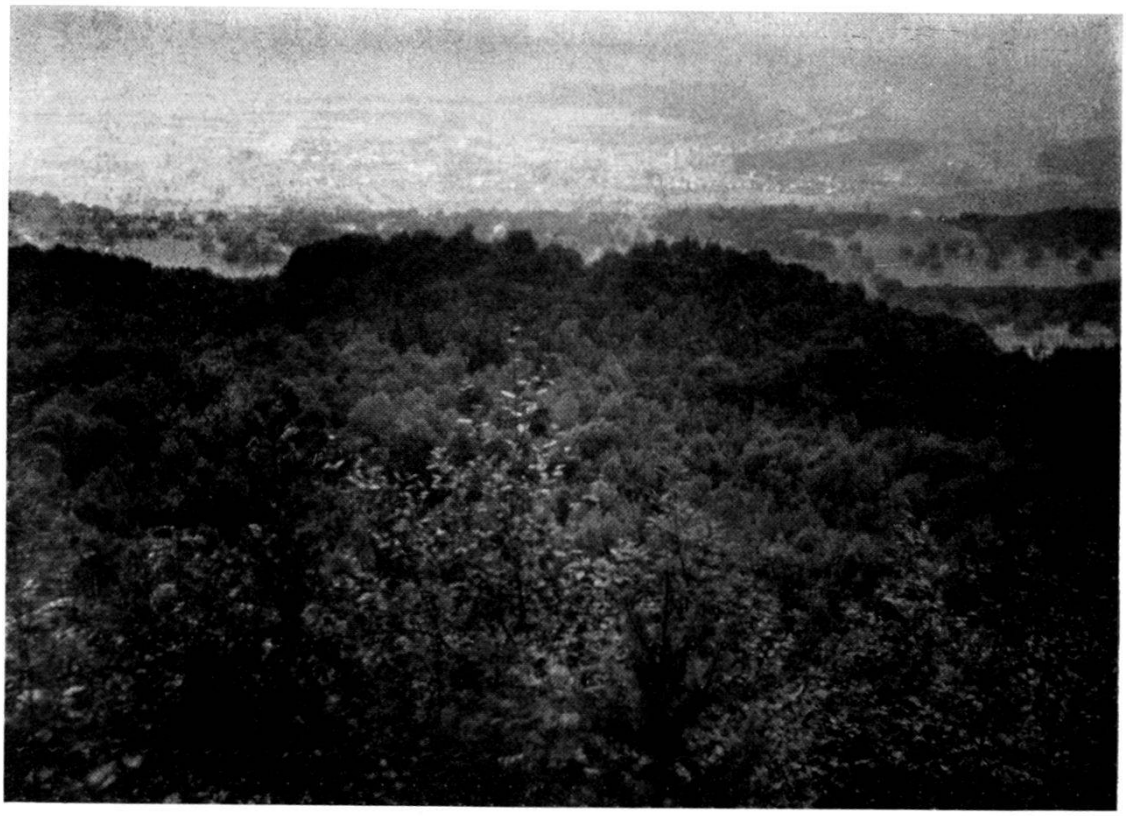


Abb. 2. Burghügel vom Hasenberg aus.

Tafel II

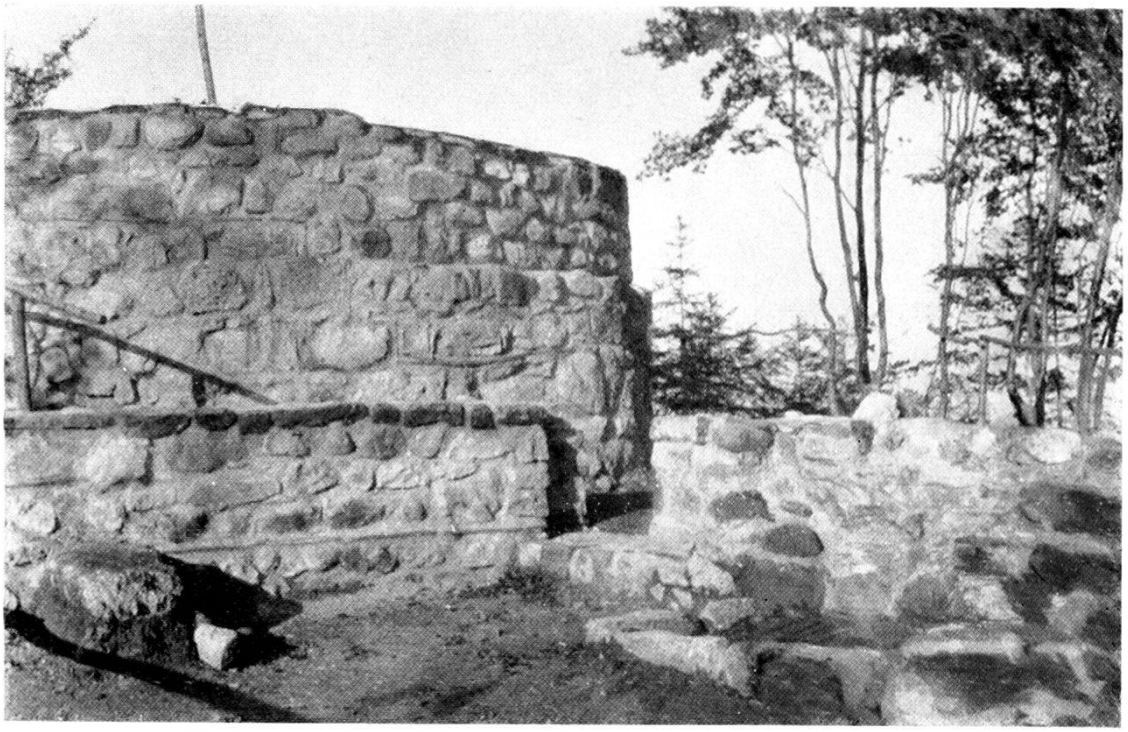


Abb. 3. Turm von Süden.

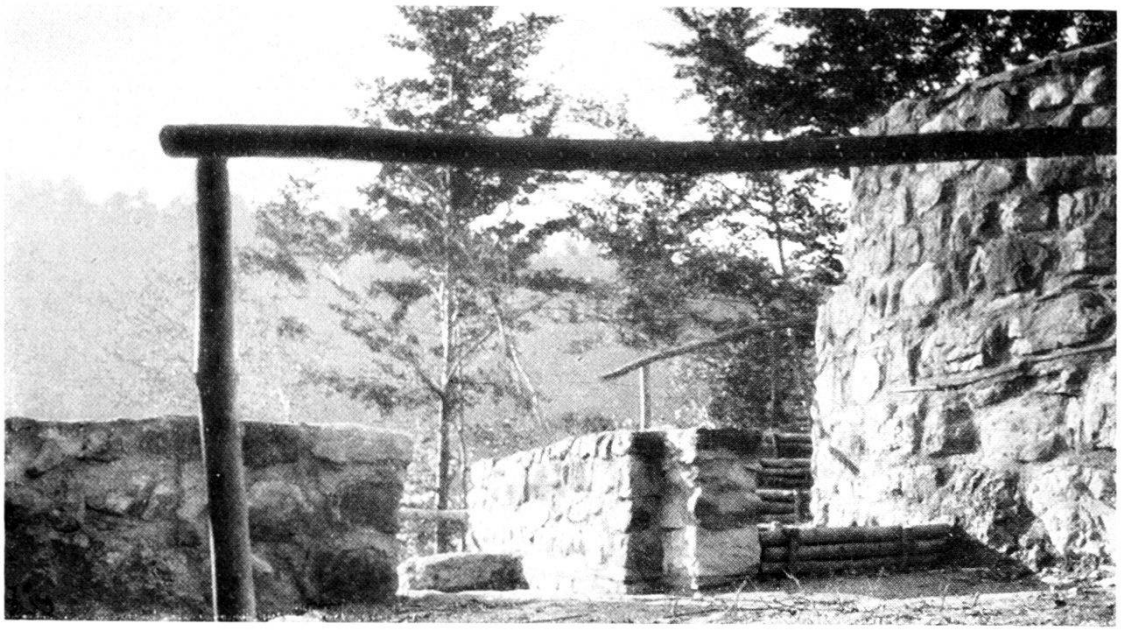


Abb. 4. Turm und Pallaseingang.

Abb. 5. Pallas.

Abb. 6. Ökonomiegebäude.

Tafel IV

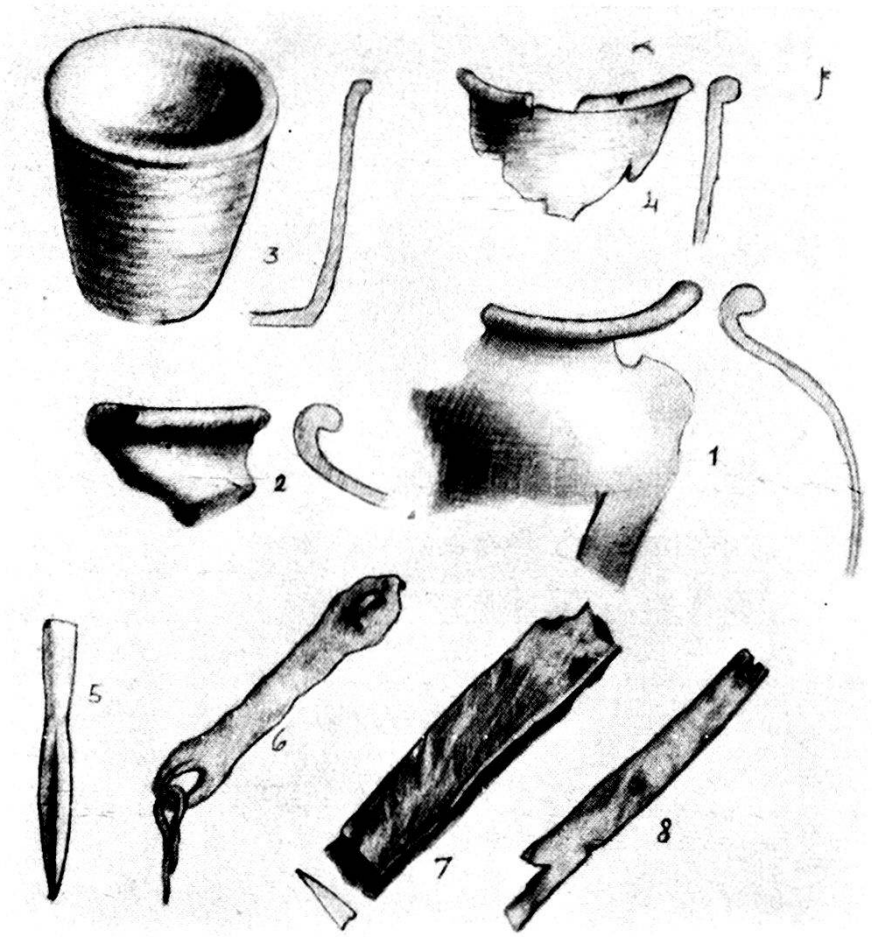


Abb. 7. Einzelfunde.

die Steine unregelmäßig, oft auch schichtenweise gelagert. Das Fundament steht allgemein 0,15 m vor. Die Mauerstärke liegt zwischen 0,60 und 0,70 m. Die Türe liegt in der nördlichen Ecke der Ostfassade mit einer Breite von 1,30 m; ihr Anschlag ist noch erhalten. Die Tiefe der Türschwelle mißt 0,65 m und besteht aus einer Kalksteinplatte, der nach Innen noch eine Reihe kleinerer Steine vorgestellt wurden. In der Mitte der östlichen Mauer wurden die Überreste eines Kamins von 1,20 m Länge und 1 m Breite freigelegt. Das Vorkommen eines Kamins bildete eine Überraschung, da solche bisher in unserer Gegend nicht bekannt waren. In der Ruine Schönenwerd lassen sich für den gleichen Zeitraum drei Öfen nachweisen. Das offene Kamin ist mit behauenen, länglichen Tuff-, Kalk- und Sandsteinen eingerahmt und innen mit einem Kalkmörtelboden versehen. Es war noch angefüllt mit Asche und Kohlenstücken. Der Anstieg des Kamins in die Mauer beginnt halbrund, schichtenweise ansteigend und steht außen vor.

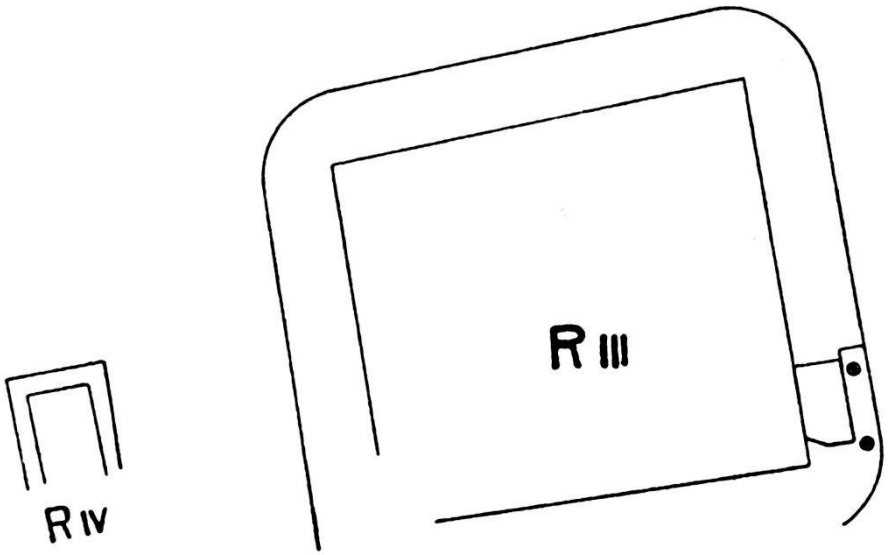
Im Palas wurde die Grabung begonnen, da durch eine frühere Sondierung von der Westfront bereits Mauerwerk frei lag. Letztere wurde mitten durch Palas und Turm weiter geführt, eingemessen und die Schichtenlagerung aufgenommen. Sie ergab im Palas 0,20 m Humus, 0,40 m Bauschutt mit vielen Steinen, 0,05 m Brandschutt, 0,10 m Mörtelboden und darunter Lehm. Nach der dünnen Brandschicht zu schließen, wurde nur wenig Holz beim Bau verwendet. Durch das ganze Gebäude zog sich ein Mörtelgußboden, der nach Norden leicht anstieg. Darüber lagerte die Brandschicht mit den Funden, etwas Keramik, Nägel, Knochen und etliche Flachziegelfragmente. Nordwestlich legten wir eine Kalkpfanne von 0,40 m Durchmesser frei. Die Werkstücke sind in der Mehrzahl behauene Tuffsteinblöcke mit ausgesägten Ecken oder Bogen und weitere aus Sand- und Kalkstein.

Das bestehende Mauerwerk wurde konserviert und auf eine Höhe von 0,90 m gleichmäßig neu aufgeführt. Die eingelegte Ziegelschicht trennt auch hier wiederum das alte und neue Mauerwerk. Die Zerstörung des Palas geschah durch Feuer, wie beim Turm, indem beide durchgehende Brandschichten aufweisen. Nicht gelöst ist die Frage über die Bedachung beider Gebäude. Die wenigen Flachziegelfragmente weisen auf diese Ziegelart hin, während Schönenwerd für die gleiche Zeit nur mit Hohlziegeln bedeckt war. Es fällt auf,

daß wir nur einige Ziegelfragmente gefunden und liegt die Vermutung nahe, daß solche beim Zusammensturz der Burg über den Hang hinunterstürzten.

Das Ökonomiegebäude.

Dieses befindet sich auf einem Plateau nördlich der Einsattelung, gegenüber der Wehranlage, 60 m davon entfernt. Zu Beginn der Grabung wußten wir, daß hier Mauern im Boden lagen, da schon



Plan des Ökonomiegebäudes.
Ca. 1 : 125.

früher sondiert wurde, ohne die Anlage zu beschädigen. So konnten wir ein Gebäude von beinahe quadratischem Grundriß freilegen, dessen innere Dimensionen südlich 4,90 m, nördlich 4,60 m, östlich 5,20 m und westlich 5,40 m sind. Die Mauerstärke beträgt durchgehend 0,90 m mit einem Fundamentvorsprung bis zu 0,10 m. Das Mauerwerk besteht aus sehr großen Steinen, sehr unregelmäßig gelagert, mit großen Mörtelfugen. Von ihm sind noch 0,10—0,70 m Höhe erhalten, die jetzt durch eine Ziegeleinlage getrennt, durchgehends bis 1 m Höhe neu aufgemauert worden sind. Die äußere Kante der westlichen Mauer ist durch einen Erdrutsch gebrochen, wie beim Palas, wo die Mauer vollständig abstürzte. Alle vier Ecken dieses Ökonomiegebäudes sind abgerundet, eine außergewöhnliche Bauweise, über die noch zu reden sein wird. Am westlichen Ende der südlichen Mauer lag die Türe, von der noch die 1 m lange und 0.60 m

breite Türschwelle vorhanden. Sie besteht aus einer großen Sandsteinplatte, der außen eine Mörtelvorlage als Verbreiterung vorgesetzt ist. Die Anschläge für das Türgestell sind in der untern Partie erhalten. Rechts wurde 0,20 m vom Anschlag entfernt ein Mörtelkegel von 0,20 m Durchmesser freigelegt, der als Lager für die Türe angesprochen werden darf. Ein gleicher Kegel wurde gegenüber konserviert, meiner Ansicht nach zu Unrecht, da beim Reinigen der Türschwelle ein ähnliches Gebilde herauspräpariert wurde.

Im Schnitt der Sondierung zeigte sich unter 0,20 m Humus 0,40 m Bauschutt mit großen Steinen und darunter nordwestlich eine rote Lehmschicht über der allgemeinen grauen. Eine Brandschicht lag nicht vor, wohl aber vereinzelte Kohlenstücke. Dieses Gebäude, das nicht befestigt war, ist also langsam zerfallen, wobei von den Bewohnern der Umgegend alle noch brauchbaren Gegenstände geraubt wurden. Dies erklärt auch die wenigen Funde, zwei Becherkacheln, einige Fragmente von Töpfen und eine bronzene Messerscheide. Ihre Datierung nach dem Muster von Schönenwerd weist in die gleiche Zeit wie die Wehranlage. Die wenigen Flachziegelfragmente weisen wiederum auf diese Bedachungsart hin. Außerhalb der östlichen Mauer lagen unter der Humusschicht eine große Menge römischer Leisten- und Hohlziegel ohne Mörtelrückstände beisammen, während im Gebäude selbst keine zu finden waren.

Zwei Meter von der westlichen Mauer entfernt wurde ein Trockenfundament von 1,20 m Breite und noch erhaltener Länge von 1,60 m freigelegt, dessen Fortsetzung wie beim Ökonomiegebäude abstürzte. Bei der Abtragung zur Konservierung wurde darunter feiner Sand und verbrannte Lehmknollen konstatiert. Infolge dieses Befundes betrachte ich dieses kleine Fundament als Unterlage für ein Signalfeuer. Während der Grabung habe ich die Vermutung ausgesprochen, daß hier vielleicht ein römischer Wachtturm (Specula) gestanden, dessen Fundament im Mittelalter zum Bau des Ökonomiegebäudes benützt wurde. Die große Masse der römischen Leistenziegel ohne Mörtelspuren weisen darauf hin. Die nächste römische Niederlassung im Basi liegt ja eine gute Stunde entfernt und es stellt sich die Frage, wieso diese Ziegel mit vieler Mühe hinauftransportiert und dann doch nicht benutzt wurden? Ferner sind abgerundete Ecken an mittelalterlichen Gebäuden nicht bekannt, wohl aber an einigen Wachttürmen aus der Römerzeit an der Donau. Gegen einen solchen

spricht die entfernte Lage von der Straße Baden-Zürich und daß keine römische Keramik oder andere Gegenstände zum Vorschein kamen. Die Frage, ob hier je ein Wachtturm gestanden, muß also solange offen bleiben, bis neue Beweise für oder gegen erbracht werden. Da diese Burg den Herren von Schönenwerd gehörte, deren Stammburg im Limmattal in guter Sicht lag, kann das Trockenfundament auch als Unterlage für Signalfeuer mit der Burg im Tal gedient haben.

Die ganze restliche Kuppe wurde noch durch Sondiergräben untersucht, ohne weitere Resultate zu erzielen. Auch in der Einsattelung zwischen beiden Anlagen zeigte sich im Schnitt unter dem Humus nur Lehmboden mit einigen Steinen vermischt.

Die Fundgegenstände.

Das Fundinventar nimmt im Grabungsbericht keinen allzu großen Raum ein, da beim Brande der Burg diese samt Inventar über den Berghang zu Tale stürzte. Sondierungen an den Hängen des Schloßberges würden noch vieles zu Tage fördern, wenn diese Arbeit nicht zu kostspielig wäre, weil solche Sondierungen sehr zeitraubend und Funde nur zufällig sind, da das Streugebiet der Fundablagerung sehr groß ist. Wir haben eine solche durchgeführt, auch einige Funde gemacht, aber auf eine Weiterführung verzichtet. Die Grabung in und um die Gebäude bescherte uns immerhin soviel Keramik, daß wir damit die Anlage zeitlich bestimmen konnten. Als Leiter der Grabung in der Ruine Schönenwerd bei Dietikon hatte ich ja genügend Vergleichsmaterial zur Hand aus zwei urkundlich datierten Brandschichten, um auch die Keramik von Kindhausen mit Sicherheit zu bestimmen. Alle Funde wurden fortlaufend numeriert, im Fundverzeichnis eingetragen und später nach Reinigung und Konservierung an das Museum Baden überwiesen. Die Beschreibung der wichtigsten Stücke folgt hienach:

Randprofil eines Topfes Abb. 7/1. Fundort: Palas. Mündungsdurchmesser 13 cm. Wandstärke 0,30 cm.

Kugelige Form aus grauem Ton mit hartem Brand und unglasiert. Außen, unter dem kantigen Knollenrand, waagrechte Strichspuren von der Bearbeitung auf der Töpferscheibe. Im Innern auf Schulterhöhe zwei Reihen Fingereindrücke, ebenfalls von der Gestaltung herrührend. Ein Kennzeichen für die Töpfe dieser Zeit ist die

verstärkte Wandung in Schulterhöhe. Dieses Profil findet sich bei Schönenwerd unter Nr. 1145. Besondere Kennzeichen der unglasierten Töpfe aus der Brandschicht 1334 sind dort die kugelige Form, der kurze Hals, die verstärkten Schultern, Strichspuren und Fingereindrücke von der Bearbeitung her.

Randprofil eines Topfes Abb. 7/2. Fundort: Palas. Mündungsdurchmesser 14 cm. Wandstärke 0,50 cm.

Kugeliger Topf aus rotem Ton mit Glimmer und weichem Brand. Kurzer Hals mit lippenartigem, überhangendem Rand. Gleiches Profil Schönenwerd Nr. 1029.

Becherkachel Abb. 7/3. Fundort: Ökonomiegebäude. Mündungsdurchmesser 11 cm. Bodendurchmesser 6 cm. Höhe 13,50 cm.

Unglasierte Becherkachel aus rotem Ton mit weichem Brand. Stumpfwinkliger Übergang Boden-Wandung. Der flache Rand ist nach innen abgerundet, nach außen vorstehend. Von 5 cm Höhe an ist die Kachel unregelmäßig schwach geriefelt. Innen liegen waagrechte Furchen von der Formgestaltung vor.

Becherkachelfragment Abb. 7/4. Fundort: Ökonomiegebäude. Mündungsdurchmesser 13 cm.

Kachelfragment aus rotem Ton mit weichem Brand. Außen ist es schwach geriefelt, innen vollständig eben gestrichen. Der starke Knollenrand hat kantigen Übergang zur innern Wandung.

Die Fragmente beider Kacheln wurden in der südöstlichen Ecke des Ökonomiegebäudes in einem Lehmnest gefunden. Sie waren sehr weich und nur mit großer Sorgfalt konnten sie soweit erhalten und zusammengesetzt werden, daß eine Kachel vollständig ergänzt werden konnte. Diese Becherkacheln weisen mit der Lehmschicht einen Ofen in diesem Gebäude nach. Ihre Gegenstücke finden sich bei Schönenwerd wiederum in der Brandschicht 1334.

Pfeileisen Abb. 7/5. Fundort: Turm. Gesamte Länge 10,70 cm. Länge der Spitze 6,70 cm. Länge der Tülle 4 cm. Tüllendurchmesser 1,20 cm.

Schweres, lanzettförmiges Pfeileisen mit kantigem Mittelgrat, dessen Spitze beim Anprall abgebrochen ist. Es stammt vom Pfeil einer Armbrust. Die Datierung der eisernen Gegenstände kann sich nur auf längere Zeitmaße erstrecken, da sich deren Formen allgemein länger erhielten. Gegenstücke zu diesem Pfeileisen finden sich bei Schönenwerd auch, aber in beiden Brandschichten.

Verschluß von Türe oder Truhe Abb. 7/6. Fundort: Ökonomiegebäude. Länge 12,50 cm. Länge mit dem Splinten 16 cm.

Diese Verschlüsse finden sich überall, wo in Burgen Grabungen vorgenommen werden. Das 1,50 cm breite Blechband ist an beiden Enden elliptisch erweitert, wobei einseits der Splinten in ein größeres Loch eingehängt ist, anderseits der Verschlußhaken eingenietet und das Ende des Bandes nach oben umgestülpt ist.

Messerscheidenfragment aus Bronze Abb. 7/7. Fundort: Ökonomiegebäude. Erhaltene Länge 13,50 cm. Breite 3 cm. Der Rücken der Scheide ist durch Falten verbreitert und auf der Schneideseite sind die beiden Blechenden übereinandergepreßt.

Fragment eines Abzugbügels für Armbrust Abb. 7/8. Fundort: westlich des Ökonomiegebäudes. Länge 13,50 cm. Breite 1,50 cm.

Fragment eines Abzugbügels aus Knochenplatten, wie er später aus Eisen erstellt wurde. Zurechtgeschnittene Knochenplatten wurden mit Bronzestiften zusammengenietet, von denen noch ein Stück erhalten ist. Diese Bügel waren nur in der Zeit vor 1334 in Gebrauch, da Schönenwerd schon in der Brandschicht 1371 einen solchen aus Eisen ergab. Aus der Brandschicht 1334 liegt dort ein vollständig erhaltenes Exemplar aus Knochenplatten von 29 cm Länge vor.

Über die Art der Bedachung der Gebäude hat die Grabung keine volle Aufklärung gebracht. Die wenigen Flachziegelfragmente aus rotem Ton mit Längsstrichen weisen auf solche hin und dürfte die ganze Bedachung bei der Zerstörung der Burg über den Berghang hinuntergestürzt sein. Erwähnenswert ist noch ein Fragment mit dem Abdruck einer Hundepfote, eine Erscheinung, die bei römischen Ziegeln öfters vorkommt. Beim Ökonomiegebäude lagen auch einige Backsteinfragmente von je 5 cm Dicke aus hellrotem Ton. Die vollständige Breite mißt bei einem Stück 17 cm. Die römischen Ziegelfragmente weisen außer Handmarken und Zahlzeichen keine besondern Eigenheiten auf, insbesondere fehlen Legionsstempel. Da Dietikon eine private Ziegelbrennerei besaß, dürften sie von dorther stammen und weisen sie auch alle Merkmale der im Tale gefundenen auf.